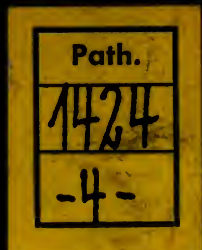

Path.
1424
-4-



Sendschreiben an den lieben Himmel,

als Kritik

des homöopathischen Sendschreibens

des

Dr. Reuter an den Dr. Wahrhold,

nebst

einer allöopathischen Nachrede

für

Jung und Alt

von

Dr. August Solbrig,
dem Jüngern.

Nürnberg, 1835.
Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung.


REGIA

Lieber Himmel! Unter Deinem himmlischen Deckmantel, d. h. auf der schwarzbraunen Scholle, die wir Menschlein Erde nennen, geht es ganz erbärmlich kurios her, namentlich hat die ehrsame Jungfrau Europa soviel zu leiden und zu kämpfen, daß ich mich manchmal über diese weibliche Ausdauer höchlich verwundern muß. In ihrem Kopfe da wüthet der Wahnsinn, im Herzen hat sie einen Polypen, im Bauch nagen ihr die Würmer, und endlich in ihrem so faltenreichen Rock wimmelt es so stark von Ungeziefer mit ihrer Freß- und Eroberungssucht, daß bald Bauch, Brust und Kopf einen noch üblern Stand haben werden, als bis dato. Aber, Du mein lieber Himmel, das ist noch nicht genug. Auf diesem ungeheuren Leib ist kein Flecklein und kein Mâserlein, das nicht seine eigene Wuth und seinen eigenen Krieg gebäre. Hier revoltiren die Schneider, dort die polytechnischen Schüler, da die Republikaner, dort die Whigs und Torys; in Spanien die Carlisten — und in der guten Stadt Nürnberg die Allöopathen, und ein Einziger Homöopath. Lieber guter Himmel weißt

Du denn auch was Allöopathen und Homöopathen für Thiere sind? — Denke Dir nun das große Schiff der Wüste — die gemeineren Menschen nennen es Kameel — und belade dieß mit allen drei Reichen der Natur, füge hinzu eine gehörige Anzahl von Spritzen, Zangen, Messern, Scheeren, Badewannen, Steinbrechern u. s. w. und Du hast ein kompletes Bild von einem allöopathischen Arzte, wie er als Partheigänger erscheinen muß. Nun denke Dir daneben einen beweglichen Windhund, sein ganzer Bauch ist voll potenziirter Luft, die läßt er mit vielem Erfolg riechen, und in der Schnautze hat er nichts, als einen Strohhalm; darin befinden sich soviel Kügelchen, als eine ganze Generation Individuen zählt, und nun, mit aller seiner Leichtigkeit herumhüpfend, vom Einen zu dem Andern, streut er entweder soviel Geruch oder Kügelchen aus, als seine Kranken falsche Krankheitsgedanken haben, denn, lieber theurer Himmel, Du kannst Dir doch denken, daß das nur Gedanken von Krankheiten sein müßen, wogegen das homöopathische Windspiel agiert. Doch, mein Himmel, ärgere Dich nicht zu sehr über diese beiden Thierchen; siehe! es giebt außer den Allöopathen und Homöopathen, auch noch andere Pathen, nicht etwa lauter solche, die gegen Erlag ihres Kerzendreiers an diesem und jenem Taufschmauße Theil

nehmen, sondern solche, die so recht mit ernstem wissenschaftlichem Sinne der Natur zu Gevatter stehen, und die ich deßhalb auch die Naturpathen heißen will. Sie belasten sich weder mit den Centnern der gewöhnlichen Allöopathen, noch bewegen sie sich in der künstlichen Elektricität der Homöopathen, sondern sie schleichen den Gesetzen der Natur nach, suchen ihre Werkstätte auf, beobachten ihre Modifikationen im konkreten Falle, leiten allenfallsige Excesse der menschlichen Natur nach solchen Principien auf die normale Bahn zurück, gebrauchen hier die Mittel, wie sie die reine Natur einfach bietet und schöpfen vorurtheilsfrei aus der lehrreichen Geschichte der heiligen Medicin, prüfen Alles, behalten das Beste von jedem, und dünken sich weder so groß und vollendet, jede Erscheinung der Wissenschaft im Entwicklungsgange der Zeit geradezu verwerfen zu müssen, noch sind sie so klein, jedes Neue als begründet und infallibel anzuerkennen, am wenigsten aber schwach genug, als Partheigänger für eine oder die andere Seite sich geltend machen zu wollen.

Das ist mein Glaubensbekenntniß. Aber ebendasselbe macht es mir zur Pflicht, Irrthümer, die hier und dort nicht blos als wissenschaftliche Lehren, sondern auch als schlagende Belehrungen an ein großes Laienpublikum gerichtet werden,

in ihrem Gehalte zu prüfen und somit einen Beitrag zur Aufklärung einer Streitsache zu geben, die niemals zu spät kommen kann.

Darum, mein guter Himmel, sende ich Dir nicht blos dieß Schreiben zur geneigten Notiz, um Dich zu einigen Lichtspenden in die Köpfe der armen verwirrten Laien zu bewegen, sondern ich bitte Dich vorzugsweise, das theilnahmsvolle Nürnberger Publikum von seinen homöopathischen Leiden zu erlösen, denn, ich sage Dir, es ist ein Jammer, in allen Wirthshäusern, Gasthäusern, Bierhäusern, Caffeehäusern, im Theater, im Conzert, in allen gelehrten, abonnirten und ungelehrten Gesellschaften den Arzt mit seiner Kunst in Beziehungen gesetzt zu sehen und zu hören, die einem Stein Thränen auspressen könnten.

Nun das Geschichtlein von dem Kleinkrieg zwischen dem Dr. Wahrhold und Dr. Reuter brauche ich Dir nicht zu erzählen, Dir als allwissendem Himmel muß es ja bekannt sein; aber ich kann nicht umhin, meine eigenen Stoßseufzer zu Dir gelangen zu lassen, die mir fast Herz und Zwerchfell zerrissen, als ich die traurig lustige Erwiederung las, die der Dr. Reuter dem Dr. Wahrhold in seinem jüngsten Sendschreiben widmete. Dr. Wahrhold in seiner Broschüre: „Auch etwas über die Homöopathie“ war

derb, aber er hat doch nebenbei noch etwas Treffendes und Beherzenswerthes gesagt. Dr. Reuter hat nun die Urderbheit potenzirt, allein es war eine homöopathische Potenz; denn sie hat gar nichts gesagt. Ich glaube es wenigstens, und warum ich das glaube, das, lieber Himmel, will ich Dir nun aus dem Grunde meines Wissens und meiner Ueberzeugung sagen.

Nach einem kurzen Eingang, worin Herr Dr. Reuter sich sehr über die Ehre freut, von Herrn Dr. Wahrhold so schmeichelhaft begrüßt zu werden, kommen einige volle Ladungen über die Nichtigkeit der Wahrhold'schen Schrift und die großartige Versicherung: diese Nichtigkeit in ihrer Blöße und Größe darzustellen. Es wird daher vom besagten Schriftsteller für das Beste gehalten

I) Das Vorurtheil zu beleuchten, das der Wahrhold'schen Schrift zu Grunde liegt*)

II.) nachzuweisen, wie es möglich war, daß Wahrhold sich von einem so nichtigen Vorurtheile verblenden ließ; endlich

III.) noch kurze Andeutungen über einzelne andere Punkte zu geben.

---

*) Cf. Seite 5.

Ich muß diese Skizze beibehalten, um dem Untersuchungsgange des Dr. Reuter Schritt vor Schritt folgen zu können und meine Leser mit Erfolg nachfolgen zu heißen, denn es ist mir vorzüglich darum zu thun, die Flachheit in der wissenschaftlichen Darstellung des Verfaßers vom besagten Sendschreiben darzuthun, und ein würdiges Publikum der Gefahr zu entreißen, durch eine Blendlaterne irre geführt zu werden. Ich habe persönlich nichts gegen Herrn Dr. Reuter, denn ich kenne ihn kaum dem Namen nach, ich bin auch hier kein praktischer Arzt, also steht mein persönliches Interesse in keinem Collisionsverhältniße zu dem seinigen. Aber die Wissenschaft ist mit ihm in Collision gekommen, und es wäre eine Schande für dieselbe, ein Libell unbeantwortet und ungerügt zu lassen, das aller Wissenschaftlichkeit Hohn spricht.

Mit Würde sich vertheidigen und seine Ueberzeugung vertreten ist schön und der Anerkennung werth, wenn auch diese Ueberzeugung eine irrige sein sollte, und ich kenne Homöopathen die mit Geist und Scharfsinn, wenigstens doch mit der ihnen eigenen Dialektik ihre Thesen zu vertheidigen wußten; aber geistlos sein und mit hochtrabenden Worten einem Publikum, welches so etwas nicht verdient, das Gegentheil aufbinden wollen — das

ist nicht erlaubt; nicht wahr, mein lieber Himmel?! Nun ich gehe weiter, und zwar

ad I.) In der versprochenen Beleuchtung des der Wahrhold'schen Schrift zu Grunde liegenden Vorurtheils stellt Verfasser des Sendschreibens den Unglauben an den Satz: „daß kleine homöopathische Gaben nichts wirken könnten" in den Vordergrund.

Es wäre nun seine Pflicht, das Gegentheil zu beweisen, und anschaulich zu machen, daß kleine Gaben in der That wirksam wären.

Er versucht dieß zu thun, indem er ganz kurz versichert, daß an Wahnsinnigen, Kindern und Thieren die homöopathische Heilmethode sich wirksam erwiesen habe, und, da man bei solchen kranken Individuen nicht voraussetzen dürfe, daß ihnen ein besonderer Glaube, oder Wunderglaube, oder sonstiger psychischer, ja nicht einmal ein diätetischer Einfluß zu vindiciren sey, so sey doch nicht zu zweifeln, daß die homöopathischen Dosen den etwaigen heilbringenden Effekt verursacht hätten. Nun frage ich Dich, lieber Himmel, ist das ein Beweis? Nein, es ist erstens: kein Beweis und zweitens: auch kein Beweis. Erstens ist es keiner, weil Wahnsinnige, Kinder und Thiere von Krankheiten tausendmal genesen, ohne weder einen Allöopathen noch Homöopathen gesehen zu haben

und das liegt wohl in der Natur der Sache. Jeder Krankheitsproceß im menschlichen Körper hat sein eigenthümliches für sich bestehendes Leben, und hat als solches seinen eigenthümlichen Lebenslauf, seine vollkommene Biographie, wie jedes andere: es wird empfangen, blüht auf, revolvirt sich und fällt endlich ab, wie die Wucherpflanze vom erkrankt gewesenen Baum. Der Mensch kann zehnmal zusehen, wie sich ein Krankheitsproceß in ihm entwickelt, wie er steigt und schwindet, und kann ihn zehnmal überleben, ohne alles weitere Zuthun, als einer kleinen Dosis Geduld und Unbefangenheit: — das ist nicht blos Sache der Erfahrung, es construirt sich von selbst aus den Gesetzen der Natur und ihren Verhältnißen zum menschlichen Organismus. Also beweißt das Beispiel des Wahnsinnigen, des Kindes und Thieres, wenn es aus der Hand eines Homöopathen als geheilt praedicirt wird, nur soviel, daß Jedem erlaubt ist, zu glauben, was er will vom Verlaufe der Krankheit und ihrer Heilung. Wo den Alternativen und der Willkühr des Urtheils besagtermaßen noch so großer Spielraum gegeben ist, da kann von keiner Beweiskraft zu Gunsten des Einen Gliedes der Alternative die Rede sein, und, wenn mir nach Theorie und Erfahrung erlaubt ist, zu denken, daß hunderte von Krankheiten sich von

selbst absolviren, so werde ich kein einzigesmal darauf schwören, wenn ich weiß, daß ein Homöopath einen Wahnsinnigen, oder ein Kind, oder ein Pferd in seinem Hause, oder Stalle besucht hat, und es einige Zeit als von einer Krankheit genesen verkündigt wird, daß der Homöopath die Heilung durch seine Mittel bewirkt habe. Ueberhaupt ist der Satz: post hoc, ergo propter hoc, in der ganzen Welt der trügerisch'ste und ohne alle Beweiskraft. Der besprochene Wahnsinns — Kinder — und Thierbeweis hinkt aber noch auf einer andern Seite, da ihn Herr Dr. Reuter in unmittelbare Verbindung mit dem Ausspruche bringt: daß Glaube, sonstige psychische Einflüße und Diät auf Wahnsinnige, Kinder und Thiere von keiner Anwendung wären. Daß bei Kindern und Thieren der Glaube an den Arzt von wenig Belang ist, das mag wahr sein, aber wer kann zweifeln, daß der Wahnsinnige nicht Glauben und Zutrauen zu seinem Arzt faßen kann. Ist denn im Wahnsinnigen des Menschen Seele verschwunden? ist sie etwa gar nicht da, daß sie für psychische Einflüße so unempfänglich sein soll, wie Dr. Reuter will? Welche seelenlose Behauptung! Des Menschen Seelenvermögen im Wahnsinnigen sind nicht aufgehoben, sondern nur verkehrt, sie haben eine andere Richtung genommen, folgen einem andern

Gesetze, und nicht jedesmal einem niedrigen, aller Menschheit unwürdigen. Im Wahnsinne ist noch die Empfänglichkeit für psychische Einflüße nicht erloschen, ja in manchen Fällen der Art ist es allein nur die Liebe und der Glaube zu dem Arzte, als dem oft alleinigen, gütigen, sanften Vertrauten und geistigen Steuermann des verkehrt laufenden Gedankenschiffes eines Verrückten, der von heilbringendem Erfolge sein kann. Herr Sendschreiber muß wenig mit dem Geiste und seiner Physiologie und Pathologie zu thun gehabt haben, da er solche Aussprüche wagt. Noch schlechter aber muß es mit seiner Diät aussehen, denn davon hat er ja gar keinen Begriff, wenn er ihre Anwendung auf Wahnsinnige, Kinder und Thiere leugnet. Die Diät, die ein Arzt vorzuschreiben hat, besteht nicht in der Direktion der Speise und des Getränkes allein, sondern ist zugleich der Inbegriff alles dessen, was zur Abhaltung von Schädlichkeiten in einem gegebenen Krankheitsfalle dient, und so gehört das Fesseln eines Tollen ebensogut zu seiner Diät, als der Abbruch an Speisen, und ihre besonders gewählte Qualität, die Reinlichkeit ebensogut zur Diät eines Kindes, als die Enthaltung von Mehlkleister, und wenn ich ein hüftlahmes Pferd ruhig im Stalle lasse und nur hie und da ausführe,

[illegible]n es reinlich halte und ihm gute und weiche [illegible] gebe, so gehört diese Maasregel ebensogut zu des Pferdes Diät, als die Wahl seiner Fütterung. Wieviel hüft- und spatlahme Pferde muß denn Herr Doktor Reuter schon homöopathisch behandelt haben?

Nun gut! Also mit dem ersten Satze und seinen Beispielen des wahnsinnigen, des Kinder- und Thierreiches, ist Nichts bewiesen. Das fühlt wohl unser guter Sendschreiber selbst; darum geht er weiter und spricht S. 9. emphatisch: „Wieviel „Galle bringt nicht ein kränkendes Wort „im Menschen hervor? Wieviel wiegt „es? Wieviel wiegt ein Lüftchen Nord- „Ostwind, das eine heftige Entzündung „hervorbringt? Was ist $\frac{1}{8}$ Gran Mo- „schus, und wie klein und unsichtbar „sind die Gewichtstheile, die auf den „Sinn des Geruches so entschieden „reagiren?!“

Diese Phrasen klingen herrlich, ja sie sind mit viel Weisheit auf ein aesthetisches Publikum berechnet; denn welches Glück für jenen dritten oder vierten Schöngeist, wenn er diese so schön klingenden, schlagenden Worte an dieser oder jener table mit Kennermienen aussprechen kann! Doch wollen wir auch dieser Sache, was freilich Herr

Collega Reuter nicht zu lieben scheint, etwas au, den Grund gehen, und sehen, was daran ist.

Wenn Herr Doktor Reuter ausruft: Wieviel Galle bringt nicht ein kränkendes Wort im Menschen hervor? so spielt er damit auf eine in den Sprachgebrauch übergegangene gewöhnliche Vorstellung des Laien an, der da glaubt, daß Aerger Galle mache. Herr Reuter ist leichtfertig genug, diesen falschen Glauben benützend, durch eine Art wissenschaftlicher Bestätigung sich dem Sinne des Haufens anzuschließen, um eine Stimme für sich zu erhalten, wohl wissend: „vox populi vox Dei!" — oder weiß er das wirklich nicht, daß nach Allem, was Physiologie und Erfahrung lehrt, in gallichter Körperkonstitution, die biliöse Disposition, als von der Natur schon ursprünglich gegeben, da vorausgesetzt wird, wo so geringe Ursachen hinreichen, — nicht etwa eine nicht da gewesene Galle im menschlichen Organismus zu bereiten — sondern die schon übermäßig vorhandene in den Magen zu ergießen, wo sie dann als ingestum non digestum die bekannten, unter dem Namen des Gallenfiebers u. s. w. sich darstellenden Wirkungen ausübt, während überhaupt der Proceß der Gallenbereitung selbst, sowie seine und der bereiteten übermäßigen Galle Wechselwirkung mit dem Nervensystem, und hierdurch mit

Temperament und jeweiliger Seelenstimmung genugsam den Zusammenhang, der hier angedeutet ist, bestätigen, allein nicht in einer Art, wie Dr. Reuter und der Pöbel meint, daß ein Wort Galle mache, sondern daß ein gallicht disponirter Mensch vorausgesetzt werden müße, wenn ein böses Wort im Gefolge des Aergers auch Symptome eines körperlichen Erkrankens, mit dem Charakter der Biliosität zeigen sollte. Ebenso ist es mit dem Lüftchen Nordostwind. Das macht keine Entzündung, wenn die Disposition hiezu nicht schon vorhanden ist; oder wenn es auch eine solche machte, wenn ferner auch der obige Ausspruch Gehalt hätte, daß nämlich ein kränkendes Wort Galle machte — was wollen Sie, bester Herr Doktor, damit sagen, wenn Sie, als Pointe Ihres Satzes die Frage hinstellten: Was wiegt ein solches Wort, und ein solches Lüftchen? Sie wollen damit sagen, daß es überhaupt imponderable Kräfte giebt, Kräfte, höchst wirksame Potenzen, die an ein verhältnißmäßig sehr geringes Vehikel gebunden sind. Gut! die giebt es auch, aber jede Kraft hat außer ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus, auch gewisse physikalische Merkmale, die in die Sinne fallen, und steht wieder in gewissen sehr wahrnehmbaren Verhältnißen zu andern Kräften auf eine Art, welche es der Naturwissenschaft mög-

lich machten, es sogar zu festen, wissenschaftlichen Gesetzen zu bringen, die nur da eine Kraft anzunehmen erlauben, wo auch untrügliche Merkmale entgegenkommen, Merkmale, die von einer bestimmten Individualität zeugen. Jedes Ding in der Welt muß für sich auch schon etwas sein, und nicht erst dann etwas werden, wenn es in eine bestimmte Beziehung mit Etwas außer ihm gesetzt ist. So ist denn Alles, was auf den menschlichen Organismus Einfluß hat, nicht erst durch diese seine Beziehung etwas geworden, sondern schon ohne diese Beziehung hat es seinen eigenthümlichen Charakter, den wir durch unsere Sinne erkennen. Wir haben für jedes Daseyende und für seine selbstständige Individualität einen naturhistorischen Beweis; die feinsten, wie die gröbsten Agentien sind durch die determinirtesten Merkmale voneinander geschieden, und so empfängt unser innerer Sinn eine Vorstellung nach der andern, trennt aber jede von der andern nach ihrer fest bestimmten Eigenthümlichkeit und unser Verstand scheidet und sichtet aus der Masse der Begriffe jeden für sich und weißt ihm seinen Platz an, wie der Chemist in analoger Beziehung jedes Gemisch in seine Urbestandtheile reducirt, und für jedes einzelne sein Merkmal hat. Also ist es überhaupt gar nichts

gesagt, wenn ein Sachverständiger kurzweg vom größern oder geringern Gewicht einer wirksamen Potenz sprechen will, wenn er hier nur die Schwere der Dichtigkeit im Auge hat. Das hat kein Vernünftiger noch geleugnet, daß die Imponderabilien in der Natur wirksam wären, aber das hat man geleugnet, daß die homöopathischen Kräfte Imponderabilien wären und das muß jeder Vernünftige und Unterrichtete leugnen, daß es Kräfte gäbe, die außer einer vorgespiegelten Wirkung auf den menschlichen Körper, gar keine Merkmale und gar keine weitere physikalische Beziehung mehr hätten. Aus dem leichten unscheinbaren Worte entwickelt sich ein gewichtiger, selbstständiger Geist und seine Beziehungen sind tausendfach und seine Wirkungen unbezweifelt; wir zerlegen das Lüftchen in seine wirklichen Elemente des Sauerstoffs, Stickstoffs und Kohlenstoffs und sehen deren tausendfache Reaktionen; jeden Körper, jedes Körperchen können wir beschreiben — aber eine homöopathische Gabe ist unbeschreiblich, unaussprechlich, unmerklich, kurz sie ist gar Nichts; sie riecht nicht, sie schmeckt nicht, keine unterscheidet sich von der andern, kein Reagens in der ganzen Welt kann ihr ein naturhistorisches Merkmal abgewinnen, und doch soll sie dem Imponderabile gleich wirken, während sie aber nicht

Eine wahrnehmbare Eigenschaft mit unsern wirksamen Imponderabilien theilt. Eine homöopathische Gabe ist also kein Imponderabile, sondern sie ist gar Nichts, sie ist ganz unvergleichlich, kann aber am wenigsten mit einem inhaltsschweren Worte, oder mit einem Nordostwind verglichen werden, denn diese beiden Agentien haben ihre bestimmten Merkmale und ihren wahrnehmbaren naturhistorischen Gehalt. Eben so wenig paßt nun das Beispiel mit dem Moschus; denn daß dieses merkwürdige Thierprodukt in seinen Wirkungen an ein sehr geringes Vehikel gebunden ist, hat noch kein Mensch, am allerwenigsten ein Arzt geleugnet, aber hat selbst die kleinste Gabe Moschus, außer ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus, nicht noch ihr naturhistorisches individuelles Merkmal? riecht sie nicht wenigstens? — Eine homöopathische Gabe hat aber gar Nichts. Endlich, wenn auch dieser letzte Vergleich richtig wäre, was wäre denn damit bewiesen? Etwa daß dieser bloße Geruch von $\frac{1}{8}$ Gran einen Todten auferwecken oder einen Nervenfieberkranken herstellen könne? Herr Reuter weiß von seiner Homöopathie nicht viel, das werde ich später beweisen, von der Allöopathie muß er aber gleich gar nichts wissen, sonst müßte ihn aus den Annalen derselben bekannt sein, daß kein Allöopath mit dem Geruche

eines Achtels Gran Moschus schon Hexereien ausgeübt hat.

Wollen wir sogleich bei dieser Gelegenheit auf das Hexenwerk übergehen, das Dr. Reuter mit Dr. Wahrhold vorgenommen wissen will, und lesen wir deßhalb mit Andacht S. 11. den Vorschlag mit dem Pfefferkorn Salz, und, wenn wir uns durch die 30 Gläschen und durch die verschiedenen Hundert Tropfen Schneewassers durchgearbeitet haben, so betrachten wir aufmerksam den Schlußsatz, wo es heißt: „Dieses 30te Gläs„chen (resp. mit der decilliontelsten Verdünnung „eines Granes Salz) trinken Sie früh nüch„tern, ohne zuvor Burgunder getrunken „zu haben, und ich wette zehn gegen „eins, daß Sie etwas Ungewöhnliches „darauf fühlen werden, auch ohne Glau„ben." O, risum teneatis, amici! Ja, ja! Ich glaub' es, ohne den Glaubensvorrath eines Heiligen zu besitzen, daß, wenn man Burgunder zu trinken gewohnt ist, und statt dessen dann einen Tropfen Schneewassers in den Magen bekommt, dieß eine ganz ungewöhnliche Empfindung hervorbringen muß. Aber, Scherz bei Seite, unser guter Homöopath muß sich doch auch im Ernst auf die Wirkung seiner Mittel schlecht verstehen. Etwas Ungewöhnliches also wird man spüren?!

Ja lieber Himmel! was denn? Wenn ich einem Patienten ein Pfund Glaubersalz eingebe, so weiß ich, daß es ihn wenigstens 100mal laxirt, wenn es gut geht, sogar die Gedärme zerreißt, und wenn ich ihm 2 Loth gebe oder vielleicht gar 4, ja so weiß ich wieder, daß er 4—6mal anständigen Stuhlgang bekommen wird, der ihm nach Umständen recht nützlich seyn kann; wenn ich irgend einem Homöopathen ein Paar Prisen gepulverte Nieswurz — namentlich so von der Insel Anticyra — schnupfen lasse, so weiß ich, daß er eben einige Male rechtschaffen nießen wird; und drgl. m.; aber bei dem Mittel des Doktor Reuter, hat es eine kuriose Bewandtniß, entweder weiß sein Mittel von ihm nichts, oder er vom Mittel Nichts; unter allem Ungewöhnlichen scheint das bei ihm das Gewöhnlichste zu seyn. „Und das ist dann" fährt der Sendschreiber fort, „verstehen Sie „wohl, die Wirkung an einem Gesunden. „Wie viel mehr muß aber der Kranke „(nämlich Ungewöhnliches) fühlen, für den „dieser Stoff specifisch paßt." Was kann das heißen: Specifisch paßt! — Es ist hier weder Ort noch Zeit, mich auf eine weite Diskussion über den Werth oder Unwerth der Prüfungsart der Arzneimittel und ihrer Wirkungen durch geltend zu machende Schlüße vom Erfolg an dem

gesunden Körper, auf eine gleiche oder ähnliche Wirkung im kranken Zustande, einzulassen; aber soviel ist doch ganz gewiß, daß wenn von specifischer Wirkung eines Heilmittels die Rede ist, in welcher Qualität der Herr Sendschreiber die ganze homöopathische materia medica betrachtet wissen will, es ein unverzeihlicher Widerspruch ist, die Wirkung eines Mittels, das ein specificum sein soll, vom gesunden auch auf den kranken Zustand überzutragen. Was in einem bestimmten Zustande specifisch wirkt, kann in einem von ihm verschiedenen Zustande nicht ebenso wirken, das liegt in der Natur des Begriffes: specifisch. Nun ist der kranke Zustand des Menschen ein vom gesunden doch ganz verschiedener. Wie kann nun ein Mittel, das auf den einen Zustand hinsichtlich gewisser Wirkungen paßt, auch zugleich auf einen andern, von ersterem ganz verschiedenen unter den nämlichen Wirkungen passen, wenn man ihm den Charakter eines specificums, eines unmittelbar und einzigartig Wirksamen zugeschrieben hat? — Das ist eben das Leidige in der Homöopathie, daß sie stets in solchen Widersprüchen befangen liegt, und warum? weil die Wirksamkeit ihrer Mittel in ihrer Einbildung steckt; demnach ist ihre Heilmittellehre jedes Haltpunktes quitt, ihre Annahmen über die

Wirkungsart selbst sind willkührliche; so kommt denn ein Widerspruch und ein Wirrwarr nach dem andern zu Tag und erregt Lachen und Weinen zugleich beim unbefangenen Leser.

Nun, den eben gerühmten Satz, über die specifische Wirksamkeit der homöopathischen Arzneimittel, stellt unser guter Dr. Reuter an die Spitze seiner weiteren Untersuchung, fällt nun mit einer ganz allöopathischen Wuth über den Dr. Wahrhold und seine Unbekanntschaft mit den wahren Grund- und Stützpfeilern der Homöopathie her und bricht zulezt in die Worte aus, S. 15: „Wenn „Sie nun nicht wissen, was die Homöopathen behaupten, so mögen Sie es „nun lernen. Die Sache verhält sich „kurz so: Jede homöopathische Gabe „paßt als heilbringendes Arzneimittel „nur für den Kranken, dessen Krankheitserscheinungen durch dieselbe (versteht sich durch gesteigerte Gaben) „beim Gesunden hervorgebracht werden. Angenommen den Fall: Man giebt einer „gesunden Versuchsperson Belladonna in steigenden Gaben, und es entwickeln sich Halsentzündung, Augenentzündung, Gehirnentzündung rc. „in gewissen Formen: so stehen diese Entzündungskrankheiten in einem gewissen verwandtschaftlichen

„Verhältniße zur Belladonna. Wenn also ein
„Mensch mit solcher Form von Entzündung er-
„krankt, wie sie die Belladonna an Gesunden her-
„vorbringt, so hat dieses Subjekt mehr Empfäng-
„lichkeit für die Belladonna, als für andere Arze-
„neyen, und deßwegen bin ich auch genöthigt,
„diese Belladonna in kleinen Gaben anzuwenden,
„wenn ich nicht zu heftige Erstwirkungen sehen
„will.“

Diese hier wörtlich angeführten Zeilen sind
nun, das später angeführte homöopathische Gesetz
der Gleichartigkeit, ausgenommen, auf das ich auch
später zu sprechen kommen werde, der Inbegriff
der ganzen Homöopathie, wie sie Dr. Reuter dem
Dr. Wahrhold lehren will. Es ist also nothwen-
dig, diese Sätze genau durchzunehmen, um zu se-
hen, was sich daraus lernen läßt von unserm Mei-
ster in der Homöopathie. Denn ein Meister muß
er ja seyn, sonst müßte er nicht lehren wollen.
Jedoch lieber Himmel! an den ich dieß Sendschrei-
ben richte, verzeih' mir, wenn ich iezt tief seufze;
allein ich kann es nicht verhalten. Siehe! ich ha-
be schon Schuhmachermeister, Schneidermeister,
Kürschnermeister, Beutlermeister, Schreibmeister und
Rechenmeister gekannt, die verfluchtes Zeug in die
Welt hineingemeistert haben, aber so etwas ganz
Kritikloses hat noch kein Meister zusammengepfuscht,

als diese Darstellung der homöopathischen Lehren ist. Wenn mir ein Arzt sagt, er will mich über das Wesen seines ihm gut scheinenden Heilsystems belehren, so erwarte ich von ihm vor allen Dingen die Darlegung seiner Grundansichten vom menschlich organischen Leben, von einer Charakterisirung dieses Lebens im gesunden, und dann im kranken Zustande, von der Art und Weise, wie er glaubt, daß diese Lebensausdrücke und Modificationen mit ihrer relativen Außenwelt in Beziehung treten, ich erwarte ferner eine Darlegung des natürlichen Ganges des Heilprozeßes und nun die Nüancirungen, nach welchen die unterstützende Hand des Arztes mit dem natürlichen Laufe des Heilprozeßes in Verhältniß treten muß, worauf sich erst die Darstellung der Gesetze für die Anwendung der Arzneimittel gründen kann, nach welchen Voraussetzungen allen erst die Muthmaßungen über die Wirkungsart dieser Arzneymittel höchst bescheiden und mit Anwendung vieler Umsicht und Wahrheitsliebe sich vortragen lassen. Aber das genirt meinem guten Doctor Homoeopathicus gar nicht, als ächter wissenschaftlicher Schwachmaticus fängt er sein Haus beim Dach zu bauen an und schämt sich nicht zu sagen, er hätte da dem vielerfahrnen Dr. Wahrhold und vierzig andern Aerzten in die Geheimniße oder un-

umstößlichen Wahrheiten einer neuen medicinischen Schule eingeführt! Wäre ich der alte Hahnemann ich käme mit Blitz und Bann auf dieses ungelehrte Haupt gezogen; ich bin aber nur der junge Doktor Solbrig; darum kann ich nur den aufgestellten Satz selbst beim Kopf und Kragen faßen und mit aller meiner Jugendkraft schütteln und rütteln, um zu sehen, wieviel Staub in dieser tauben Nuß enthalten ist.

„Jede homöopathische Gabe also" sagt der edle Jünger Hahnemanns „paßt als heilbringen-„des Arzneimittel nur für den Kranken, dessen „Krankheitserscheinungen durch dieselbe beim Ge-„sunden hervorgebracht werden."

Was nun den ersten Satz anbelangt, so glaube ich Dir, geneigter Leser, das Widerspruchsvolle und Unnatürliche in demselben schon dargelegt zu haben, wenn ich Dich auf die Stelle verweise, wo ich den Widerspruch zeigte, den die Annahme der Wirkungs-Kräfte der homöopathischen Arzneimittel als specifischer Heilkräfte im aufgestellten System dargelegt, und die Unmöglichkeit bewies, daß ein specificum im kranken Zustande ähnliche Wirkungen, wie im gesunden hervorbringen könne. Aber ich will es hiebei nicht bewenden lassen, sondern es ist mir interessant, in dem angezogenen Belladonna-

und Versuchsbeispiel einen neuen Beweis der Reuter'schen Wissenschaftlichkeit zu finden. „Man „giebt einer gesunden Versuchsperson" sagt derselbe, „Belladonna, sieht darauf gewisse Entzündungszustände sich entwickeln und folgert nun, daß diese Belladonna in einem verwandtschaftlichen Verhältniße mit diesen Krankheitsformen stehe." Jetzt sollte man erwarten, eine Aufklärung über den Charakter dieses verwandtschaftlichen Verhältnißes zu erhalten, namentlich in der Art, daß man erführe, wie dieses Verhältniß gegen die Krankheit gerichtet sey, denn Doktor Reuter will ja beweisen, daß durch die Benützung dieses verwandschaftlichen Verhältnißes die vorliegende und angenommene Hals- Augen- oder Gehirnentzündung geheilt werde. Mit der bloßen Versicherung eines verwandtschaftlichen Verhältnißes ist dieß nicht abgethan, im Gegentheil: jeder Unbefangene muß ja dieß Verhältniß der Verwandtschaft mit der Krankheit, als ein eo ipso freundliches, also die Krankheit in ihrem Streben und Beginnen gegen den erkrankten Organismus unterstützendes anerkennen, während diese Verwandschaft doch eine der Krankheit feindliche, sie aufhebende sein soll, was freilich in Bezug auf eine natürliche, eingeborne, dem freien Willen und seinen Modifikationen nicht anheimgestellte Ver-

wandtschaft höchst gotteslästerlich lautet. Herr Doktor Reuter hat nicht Ein wissenschaftliches Moment angegeben, das von dieser ganz natürlichen und ungezwungenen Interpretation seiner Sätze ab, und auf die Interpretation, die ihm wünschenswerth sein muß, hinleiten muß, im Gegentheil: ganz naiv und unschuldig beweist er durch seinen Satz und durch die Darstellung des verwandtschaftlichen Verhältnißes der Wirkungen des Heilmittels zur gegebenen Krankheit, daß er selbst nicht an eine Verminderung der Krankheit durch Erregen von der Krankheit ähnlichen Symptomen vermittelst der entsprechenden und am Gesunden vorher erprobten Mittel, glauben kann; und wenn er es nicht glaubt, daß er also glaubt, so will ich ihn nur darauf hinweisen, was er S. 17. mit eigenen deutlichen Worten sagt: „Ein Mensch, „der zum Aerger geneigt ist, wird durch „die geringste Veranlassung zu einem „hohen Grad von Aerger gesteigert, so „daß es zum Sprichwort geworden ist: „den ärgert die Mücke an der Wand!“ Ferner: „Ein Trauriger wird durch die „geringste traurige Botschaft unverhält„nißmäßig in seiner Traurigkeit gestei„gert und braucht im Gegentheil einen „sehr großen, gewichtigen Grund zur

„Freude, wenn die Trauer aufhören „soll.“ Ist das nicht deutlich genug gesagt? Nach homöopathischen Grundsätzen müßte ja bei vorhandener Zornmüthigkeit diese durch einen kleinen Aerger, und eine vorhandene Traurigkeit durch eine erregte kleine Trauer geheilt, und nicht, wie es heißt, zu einem hohen Grad gesteigert werden. Wie ich das mit der Logik zusammenreimen soll, das weiß ich nicht. Herr Dr. Reuter hat sich hiemit selbst in die Tasche gesteckt, und er mag sehen, wie er mit Gottes Hilfe aus sich klug wird. Hiezu braucht er wahrlich Gottes Hilfe; denn das homöopathische Gesetz „der Empfänglichkeit für „das Gleichartige und Aehnliche,“ kann diese Stelle nicht vertreten. Die Heilkunde und jede besondere Heilmethode hat es mit der Natur zu thun, und ihre, von Gott gegebenen, Gesetze müßen Richtschnur des Heilverfahrens sein. Die Homöopathie kann kein besonderes Gesetz machen, am allerwenigsten aber ein allgemeines Naturgesetz in willkührlicher Deutung auf ihren Kram übertragen. Es gibt nun freilich ein allgemeines Naturgesetz der Empfänglichkeit für das Gleichartige und Aehnliche, aber nur in Rücksicht auf die Ernährung und gesteigerte Entwicklung der Kraft, oder des individuellen Lebens, welches eben das sich Gleichartige zu besag-

tem Zweck in sich involvirt; zur Aufhebung aber und Indifferenziirung irgend einer Kraft oder eines individuellen Lebens, da kennt die Natur kein Gesetz der Empfänglichkeit für das Gleichartige, sondern es spricht sich, vom unorganischen Stein bis zum organisirtesten höchsten Gedanken, in ununterbrochener Analogie, das Gesetz der Polarität aus und die Natur sagt deutlich auf jedem ihrer Blätter: „Es sind die entgegengesetzten Pole nöthig, wenn es zur Neutralisirung und Indifferenziirung eines Prozesses in der Natur kommen soll; und dieß ist das einzig denkbare natürliche Verhältniß, in welchem die wirksame Kraft eines Heilmittels zum Krankheitsproceß stehen kann. Oder ist es nicht so? Wenn die Erde, von Sonnenhitze verbrannt, dürstet und erkrankt ist, tränkt und heilt sie der liebe Gott mit Feuer? Nein, er nimmt das entgegengesetzte Element des Wassers, und die Erde erholt sich. Wenn die jungen Blüthen des Kirschbaums durch die Kälte ihrem Tode entgegensehen, wird sie der kalte Reif oder der Nord vom Verderben erretten? Nein, Rettung ist nur vom wärmenden Sonnenstrahl zu hoffen! Wenn das vom Licht beleidigte Auge sich von selbst jedem Schimmer entzieht, werde ich es mit den Strahlen der Sonne heilen? Nein, nur in der Dunkelheit wird es sich erholen! Das ist der ein-

sache, seit Jahrtausenden nur immer auf Eine Art verständene Gang der Natur, und glaubt ihr Homöopathen, ihr werdet die Welt aus den Angeln heben, wenn ihr rufet und schreibet: similia similibus curantur! Wie unklar euch selbst dieser Satz ist, davon hat euer bescheidener Priester Reuter nun den naivsten Beweis geliefert, indem er mit dem besten homöopathischen Willen das Gegentheil deducirte, und ich habe doch nun eben keine Unwahrheit gesagt, wenn ich sprach, daß derselbe von seiner eigenen Homöopathie nicht viel verstünde. Kommen wir aber noch einmal auf den Grundsatz „similia similibus" zurück und betrachten neben demselben den von den Homöopathen angenommenen Charkter der Wirkungsart der homöopathischen Mittel, nebst Bezugnahme auf die Kleinheit der anzuwendenden Dosen.

Gesetzt: der Grundsatz: „similia similibus curantur" sey richtig, so wird es im konkreten Krankheitsfalle darauf ankommen müßen, das Mittel ausfindig zu machen, das ähnliche Symptome zu erregen im Stande ist, als der Krankheitsproceß selbst von sich giebt, aber, wohl bemerkt, diese Symptome des Heilmittels müßen hinsichtlich ihrer wirklichen Intensität nur Symptömchen seyn. Gut! Wenn die Drogue, in ihrer Ur- und Naturgestalt das Symptom von sich giebt, so

muß, um zum vorgeschriebenen Heil-Symptömchen zu gelangen, das Mittel als Wirkendes in dem Maas zum diminutivum werden, wie das Symptom als das zu Erwirkende beabsichtigt ist. Also muß es in der That ein Proceß der Verdünnung sein, der in diesem Falle mit dem Mittel vorgenommen werden muß. Ist es aber wirklich mechanische Verdünnung, wie es in diesem Falle nicht anders sein kann, (denn es sollen ja Symptömchen hervorgerufen werden), so ist der Beweis mathematisch zu führen, daß eine decillionfache Verdünnung nie und nimmermehr auf den menschlichen Körper reagiren kann. Jedoch es bedarf keiner weitern Anstrengung zu dieser Beweisführung, denn es ist ja schon der Grundsatz: „similia similibus" als unhaltbar befunden worden; aber wäre dieß nicht der Fall, so müßte er es dadurch werden, daß die hiemit concurrirende Theorie der Verdünnung, in ihrer speciellen Haltungslosigkeit dargelegt, mit ihrer Nullität auch die der Aehnlichkeitstheorie bedingte.

Von dieser Aehnlichkeits- und Verdünnungstheorie sind nun aber die Homöopathen schon längst von selbst abgekommen, und wenn sie es auch nicht geradezu gestehen, so beweisen sie es faktisch doch dadurch, daß sie auf den Vorwurf der Verdünnung antworteten und schrieen: Halt! Wir verdünnen

nicht, wir potenziren. Hört, ihr rohen Menschen, Aerzte und Naturforscher, wir haben eine Entdeckung gemacht! Es ist keine Erfindung, sondern eine veritable Entdeckung, und die heißt also: Wir entwickeln durch Schütteln, Reiben und sonstiges Manipuliren die imponderable Quintessenz dieser oder jener als wirksam erkannter Drogue, und sind nun in den Stand gesetzt, wegen der Concentration der Kräfte besagter wirksamer Substanz, in einer Gabe dieselbe dem menschlichen erkrankten Organismus mitzutheilen, die das ihn beschwerende Vehikel bis auf Null herabsetzt. Hört dieß Wunder, ihr rohen Naturmenschen und sogenannten Allöopathen, bekehret euch von eurem bisherigen Wesen und folget uns nach!

Nun, das hatte nicht viel zu bedeuten, daß sich der Grundsatz „similia similibus“ nach den Hintergrund etwas verzog, was freilich geschehen mußte, (denn nun ward ja die Verdünnung zur Potenziirung geworden), und somit war das an die Aehnlichkeitstheorie geknüpfte Symptömchenhaschen überflüßig, ja sogar inkonsequent, und nur das Schlagwort der erhöhten Potenz und der verminderten Dosis ist in der Homöopathie souverain geworden. Dieß Schlagwort der Potenziirung, wie ein Mysterium klingend, zog nun mehr Aerzte in den Zauberkreis der Homöopathie, als alle Grund-

sätze der Gleichheit oder Ungleichheit, oder was nun immer für wissenschaftliche Anklänge da sein mochten, im Stande waren. — „Wir potenziiren, wir elektrisiren, wir imponderabilisiren", — ha! das war wieder einmal etwas recht Feines, Zartes, Subtiles, daß sich sogar Hahnemanns Tochter entschließen konnte, statt des Kochlöffels, das homöopathische Potenziirglas zu schwingen. „Mit was ist denn das Potenziiren oder der Prozeß der specifischen Kraftentwickelung in der Bereitung homöopathischer Arzneimittel zu vergleichen?" fragten nun einige neugierige studirte Aerzte und natürliche Menschen. Ja hieß es: „das ist eigentlich unvergleichlich; allein diese Entwickelung ist dabei doch eine den Elektricitäten ähnliche. Seht her! könnt ihr nicht aus einem Katzenbalg Feuer entlocken? Könnt ihr nicht mit etwas Pech und Fuchsschwänzelei eine gehörige Portion Elektrizität frei machen? Wird der kalte Mühlstein nicht heiß, wenn er sich an dem andern reibt? Seht ihrs ihr Ungläubigen, so entwickeln sich die Imponderabilien: durch Reiben, durch Schütteln, Schlagen und sonstige Maasregeln! Zugegeben, was gar nicht unmöglich scheint, daß durch Reibung jeder Substanz, im Großen, wie im Kleinen, Elektricitäten entwikkelt werden, so bleiben dieß immerhin nur Elektricitäten; immer nur das einzige Impondera-

bile: „Elektricität" wird aus seinen Banden durch die Reibung erlöst. — Allein Erstens: die Elektricität hört auf frei zu werden, so bald die Reibung aufhört; ihr Homöopathen bedünkt euch aber, diese feinen flüchtigen Agentien in Streukügelchen aufbewahren zu können. Wo ist das Gesetz in der Natur, das für diese Maasregel spricht? Zweitens: heilt ihr denn mit Portiönchen imaginärer Elektricität? ich dächte, ihr wolltet mit der specifischen Kraft der verschiedensten Mittel heilen? ist es denn denkbar, daß diese specifische Kraft erhalten und verwirklicht werde, indem ihr die verschiedenartigsten Mittel immer auf die nämliche Weise bereitet und maltraitiret? „Ja freilich" antwortet ihr, „wir entwickeln durch unsere Manipulationen die unsichtbare Quintessenz der ganzen individuellen, specifischen Kraft des Mittels, welcher ihr Sichtbares nur zum Träger dient." — Und welches Gesetz in der Natur hat euch das gelehrt? „Keines, wir haben blos ein homöopathisches Gesetz, und das haben wir selbst entdeckt, gewiß nicht erfunden, sondern ohne weiteres entdeckt." So sagt wenigstens Herr Doktor Reuter. Andere gescheute Homöopathen nehmen uns still bei der Hand und sagen: „Siehe, ungläubiger Thomas, diese Rose an, nicht wahr? Du kannst ihre Blätter verschlucken, und sie schaden Dir nichts. Aus die-

sen Blättern entsteigt die Quintessenz ihres Lebens als Imponderabile in die Lüfte. Du nimmst es durch Deinen Geruch wahr, und siehe! dieß Imponderabile entspricht hinsichtlich seiner Schädlichkeit oder Nützlichkeit ganz der ponderablen Masse, d. h. in diesem Falle — es schadet auch nichts. Gehe jetzt aber hin in jenes Giftthal — und das Imponderabile allein wird Dich so schnell, vielleicht noch schneller tödten, als die palpable Maße des giftigen Krautes selbst, dem der Gifthauch entströmt. Und nun frage ich als Homöopath, ob es möglich sey, außer dem Einzigen Imponderabile der Elektricität nicht die wahre Individualität des homöopathisch traktirten in analoger Weise zu entwickeln, als, wie beschrieben, die Natur; oder nicht?" Nein, sage ich, wie ihr es treibt, nicht! Die Natur hat für alle ihre Entwickelungen, selbst für die feinsten, noch ihre Reagentien, die auf sie physikalisch wirken und ihnen sichere Merkmale abgewinnen, die jede Kraft als wirklich daseyend und für sich etwas seyend charakterisiren, was ich schon weiter oben auseinanderzusetzen suchte; aber, erinnert euch, eure homöopathischen Dosen, die doch noch tausendmal gröber bereitet sind, als der leicht zu bereitende und zu beweisende Sauerstoff in der Luft, haben gar kein physikalisches Merkmal und sind gar keines naturhistorischen Beweises fähig.

„Aber es wirkt doch mein homöopathisch potenzirtes Mittel am kranken Körper," giebt Herr Doktor Reuter im zweiten Theile seines Sendschreibens zu verstehen, wo er nachweisen will, wie es möglich war, daß Dr. Wahrhold von dem Vorurtheil „daß homöopathische Gaben nichts wirken könnten" sich verblenden ließe. Auf diesen zweiten Theil springt er schnell über, nachdem er unmittelbar auf das schon angeregte homöopathische Collegium, seinem allöopathischen Widersacher so nach seiner Meinung recht die Leviten gelesen hatte, sonnt sich aber noch recht heimlich in seiner unverwüstlichen Ueberzeugung, wie glanzvoll er den Dr. Wahrhold aus dem Felde geschlagen und nun der guten Stadt Nürnberg einen ganz nationalfarbenen Dunst vorgemacht habe.

Nun im Beginn des zweiten Theils selbst wird etwas über das materielle Interesse der Apotheker gesprochen, ferner das Hinneigen unseres Zeitalters zum Materialismus in Anregung gebracht; allein das gehört nun nicht zu meiner Sache. Ich mag mit Herrn Doktor Reuter weder über die Apotheker klatschen und fraubaaseln, am allerwenigsten noch mit ihm über das Zeitalter philosophiren: da könnte ich zu schönen Resultaten mit ihm und seiner Logik kommen! — Aber auf sein homöopathisches Praktikum muß ich eingehen, nachdem das The-

oreticum absolvirt worden ist. „Theoretisiren über die Homöopathie ist leicht, sagt Herr Dr. Reuter, und giebt noch zu verstehen, daß dabei auch nichts herauskomme, was zugleich der Grund wäre, daß soviele Aerzte durch das Unklare der Theorie sich abgeschreckt fühlten, zur Praxis überzutreten. „Also lassen wir denn auch die Theorie bei Seite und steigen in die Praxis hinab" meint der Herr Sendschreiber „da werdet ihr sehen: meine kleine Dose wirkt, sie hilft, ich wette Zehn gegen Eins, mein Kranker wird etwas Ungewöhnliches spüren, ja er wird, von dieser oder jener Krankheit geheilt, sein Bett auf den Rücken nehmen und wandeln."

Gut! Aber was wir von dem Grundsatze post hoc, ergo propter hoc, zu halten haben, wissen wir wohl. Der Kranke ist nicht immer allein durch den Arzt gesund geworden und durch sein Mittel, weil jener ins Haus gegangen und dieses eingegeben worden ist. Das Warum habe ich theoretisch schon gesagt, und soll ich es praktisch auch noch sagen, so ist das sehr leicht. Wenn meine Behauptung irrig wäre, so müßte jeder Kranke, der keinen Arzt gebraucht, absolument sterben; nun gibt es aber tausend und abertausend Kranke, die da genesen sind und keinen Arzt je gesehen haben; folglich ist meine Behauptung richtig, wenn ich sage, der Homöopath hat keinen einzigen

sichern Haltpunkt, aus dem er beweisend sagen kann: „ich habe diesen oder jenen Kranken geheilt.“ „Wenn ich aber“, erwiedert mein Homöopath, „Fälle nachweisen kann, die ohne Arzt meistentheils, oder sehr oft tödtlich ausfallen, und ich habe als behandelnder Arzt ihren Verlauf beobachtet und geleitet, so habe ich sie doch geheilt?“ — Ich antworte hierauf mit folgender praktischer Stand- und guter Gelegenheitsrede:

Mein lieber Homöopath! Es war einmal ein italiänischer Fürst; der hatte einen feinen Staatsmann. Der Fürst liebte Pracht und Aufwand und brauchte natürlich dazu viel Geld und mußte natürlich viele Steuern auflegen, die sein Volk drückten und es auf einen hohen Grad der Verarmung brachten, so zwar, daß am Ende der Fürst in grosser Verlegenheit war, wie er weiterhin seine kostspieligen Neigungen befriedigen sollte, ohne sein Volk ganz zu zerpreßen. In dieser Verlegenheit sprach er denn mit seinem Minister, und seine Aengstlichkeit konnte er nicht verbergen. Da fiel ihm der feine Staatsmann tröstend ins Wort und sagte: „Hoher Fürst und Herr! Sie glauben nicht was ein Land Alles aushalten und vertragen kann! wir werden schon wieder Geld bekommen.“ — Und der Staatsmann gieng fort und schrieb eine neue höchst drückende Steuer aus: — und das Volk,

starb doch nicht! — So ists, mein lieber Homöopath, mit dem menschlichen Körper. Du glaubst nicht, was er Alles aushalten und vertragen kann von Krankheiten, Elend, Jammer und Herzeleid, und er stirbt doch nicht. Das kannst Du am besten auf dem platten Lande sehen. Hier siehst Du die gefährlichsten Fieber, die langwierigsten Ausschlagskrankheiten, die entkräftendsten Blutflüße an Individuen, die noch nebenbei an allen Diffikultäten eines kärglichen Lebens laboriren, ohne Behandlung des Arztes reconvalesciren, ja noch mehr! Du kannst in einzelnen Fällen die verkehrteste ärztliche Behandlung wahrnehmen, und die Kranken genesen doch. Hiemit also ist gesagt, daß nicht blos in gewöhnlichen leichten, sondern selbst in den als gefährlich anerkannten Krankheiten ohne positives Eingreifen des Arztes in einzelnen Fällen Genesung eintreten kann. Nun aber mein lieber Homöopath, etwas weiter, und zu der eigentlichen Privatpraxis von Dir und allen Deinen Kunstgenoßen, die vorzüglich die Stadtpraxis ist! Wir wissen das Verhältniß der bedeutenderen Krankheiten zu den unbedeutenderen recht gut, das hinsichtlich der Menge so sehr zum Vortheil der letzteren ausfällt, wo der Arzt selten etwas Anderes zu thun hat, als: „Nicht zu schaden." Ja dieser Grundsatz ist oft, selbst in den gefährlichsten akuten, namentlich aber in

allen chronischen Krankheiten der beherzenswertheste unter allen. Der Grundsatz „nicht zu schaden" enthält aber auch zugleich die Lehre von der Abhaltung der Schädlichkeiten, und das große Kapitel von der Diät, — und hier komme ich wieder in specie auf Herrn Doktor Reuter und sein Sendschreiben zurück!

Dieses Sendschreiben, als gegen Dr. Wahrhold gerichtet, mußte zur Aufgabe haben, nicht blos die angegriffenen Grundsätze des als Homöopathen bekannten Verfaßers zu rechtfertigen, wenigstens zu erklären und anschaulich zu machen, sondern auch die entgegengestellten Sätze des Dr. Wahrhold zu widerlegen und zu entkräften, ja die zweite Aufgabe war um so vollständiger und entschiedener zu lösen nothwendig, als der Verfaßer des Sendschreibens wegen der vermeinten Nichtigkeit und Unwürdigkeit der Wahrhold'schen Aussprüche sich die stärksten Ausfälle erlaubte.

Wie Herr Dr. Reuter seine erste Aufgabe, nämlich die Vertheidigung oder Klarmachung seiner eigenen Grundsätze, gelöst hat, das haben wir gesehen, nämlich einen unwissenschaftlichen Wirrwarr, dem ich Schritt vor Schritt nachzufolgen bemüht war, und dessen Widersprüche und Haltungslosigkeit ihre Würdigung gefunden haben, und zum Theil noch finden sollen.

Wo ist denn aber die Hauptaufgabe des verehrten Herrn Sendschreibers geblieben? Besteht sie vielleicht in den Ehrentiteln der Verblendung, der Verstocktheit der Ignoranz, der Brandmarkung rc., die derselbe dem Dr. Wahrhold nach allen Dimensionen hat zukommen lassen? Pfui der Schande für einen Mann, der eine Lehre und eine Stellung vertreten will, erhaben und würdig, wie er sie glaubt, und nun vor einem sachverständigen Publikum sich nicht entblödet, mit so unwissenschaftlicher Taktik zu Werk zu gehen. Ich habe nichts gegen eine eindringliche Sprache, und bin selbst genöthigt, mich ihrer zu bedienen; aber die wissenschaftliche Pointe muß darunter nicht leiden, und das, worauf es eigentlich ankommt. Bei der Erwiederung des Dr. Reuter kam es vorzüglich darauf an, die Sätze über den entschiedenen Einfluß einer umsichtig geleiteten Diät und des Glaubens an den Arzt, den man gerade für sich gewählt hat, in einem bestimmten Krankheitsfalle als unrichtig nachzuweisen. Denn auf diese Sätze hatte ja Dr. Wahrhold seine Einwendungen gegen die Meinungen der Homöopathen gegründet, indem er sagte: „die Homöopathie beweist nichts, als, von welchem entschiedenen Einfluß eine richtige Diät und ein gehöriges Zutrauen ist, oder mit andern Worten: „der Arzt, wenn er Vertrauen

erregt hat, und mit Umsicht die entsprechende Diät empfiehlt, wirkt selbst dann, wenn man nicht annehmen dürfte, daß der Kranke von selbst genesen wäre, in sehr vielen Fällen ganz allein heilbringend, weßhalb sich der Homöopath nicht rühmen soll, „er habe mit seinen Pülverchen und Tröpfchen kurirt, wenn ja nach seiner Behandlung ein Kranker genesen vom Lager erstanden ist."

Diesen für den Sendschreiber höchst bedeutungsvollen Satz hat derselbe nur einmal schwach berührt, indem er seine Bewahrheitung bei Wahnsinnigen, Kindern und Thieren leugnet, um zu beweisen, daß in einigen Fällen doch die erfolgte Heilung blos durch die homöopathischen Gaben als möglich gedacht werden könne.

Hiebei hat er wenigstens stillschweigend zugestanden, das bei allen andern vorkommenden Patienten, die nicht Wahnsinnige, Kinder, oder Thiere sind, Diät oder Vertrauen als einflußreich betrachtet werden müssen, und dasjenige, was er nicht zugestanden hat, nämlich, daß man auch bei den Wahnsinnigen die psychischen Einflüße, und bei diesen, wie bei Kindern und Thieren die Diät (wenn man nur recht weiß, was Diät heißt) mit heilbringendem Erfolg in Anwendung bringen könnte, das möchte ich doch wohl dargethan haben.

Sind nun die Sätze des Dr. Wahrhold

geschlagen und vernichtet, wie Herr Reuter triumphirend das Publikum glauben machen will? — Mag nun Dr. Wahrhold sein, wer er will, Partheigänger oder keiner: — mich kann das nicht berühren — aber seine Sätze über Diät und Glauben sind wahr und durch die Geschichte aller Zeiten begründet. Womit heilten die großen Aerzte alter Zeit? Hatten sie unsern so complicirten Arzneischatz? Waren sie nicht auf höchst wenige Mittel (Φαρμακα) beschränkt? — und sie heilten doch! Hippokrates heilte doch, und auf eine Art, die ihn zum Gegenstand der Vergötterung bei seinen Zeitgenoßen machte, und der heutigen Welt Erstaunen und Bewunderung abzwingt. — Welche andere Mittel konnten diesen alten Meistern der Kunst zu Gebote stehen, als die diätetischen, und der feste, ja der Wunderglaube auf die Persönlichkeit des Arztes! Gehen wir noch weiter zurück auf die Zeiten der Tempelheilungen, so haben wir das Moment des Glaubens ganz allein, das als helfend und heilbringend heraustritt, und, was nun die ausschließliche Heilmethode einer ganzen Zeitepoche war, das wird sein auffallend Gutes auch für unsere Zeit nicht verloren haben, denn:

„Alles wiederholt sich nur im Leben!“

Nun möge mir vor allen Dingen Herr Collega

Reuter verzeihen, daß ich ihn mit dem Hippokrates, oder andern dergleichen Männern verglichen habe: es war das nicht meine Meinung, wenn ich gleich neben der natürlichen Heilkraft Diät und das auf seine Persönlichkeit sich stützende Vertrauen als einzige Momente seiner Curen gelten lassen kann. Deßhalb will ich aber doch nicht den Dr. Reuter mit dem Dr. Hippokrates vergleichen, jedoch des Verständnißes halber eine kleine Bemerkung einschieben. Die Entstehung des Glaubens an den Arzt ist eine doppelte, wenn gleich dessen Wirkung, sobald er einmal da ist, als die gleiche erscheint. Nämlich es giebt manchen Arzt, der den Glauben an sich durch seine Individualität förmlich erzwingt, der unwiderstehlich ist, dem man vertrauen muß — und solch' ein Mensch kann förmliche Wunder wirken: aber solche Menschen sind selten.

Auf der andern Seite giebt es aber auch Aerzte, denen wendet sich der Glaube zu, nicht wegen ihrer Persönlichkeit, sondern weil sie bekannte Anhänger einer gewissen besonderen Lehre sind. In diesem Falle mag sich Dr. Reuter befinden. Nicht seiner Person gilt der Glaube, sondern der Homöopathie. Wie aber gerade die Homöopathie geschaffen ist, den Wunderglauben recht effektreich zu machen, das hat Alles den

natürlichsten Grund von der Welt. Einige Erfahrung reicht wohl hin, dieß zu beweisen.

Gehen wir zum Beispiel auf das Land und sehen, wie sich ein vorher fremder Arzt dort einheimisch und ansäßig macht, so werden wir kurze Zeit darauf alle alte Gichtbrüchige, Wassersüchtige, Magenleidende, Aussätzige und an sonstigen, namentlich chronischen Gebrechen Laborirende in sein Haus wandern sehen. „Der neue Doktor!" sagen die Landleute, und dieß ist das Lösungswort, alle, die schon von einer Doktorshand in die andere gekommen sind, auch in die seinige zu führen. Weiß diesen wahrhaften Wunderglauben der neue Doktor ordentlich zu beflügeln und zu unterstützen, und, wie es bei so veralteten Krankheitsfällen nicht anders seyn kann, das mit der richtigen Erkennung der Krankheit Hand in Hand gehende Regimen zweckmäßig anzuordnen, so werden ihm sicher manche Fälle gelingen, die ihm nur als neuem Doktor gelungen sind. Die meisten dortigen Kranken aber werden nach einigem wirklichen, oder eingebildeten Oscilliren in ihrem Zustande sich nach einiger Zeit wieder empfehlen, vielleicht zu einem 50ten oder 60ten Arzt, oder sonst einem, der im Geruch des Curirens steht, gehen, und dann aufhören, wenn es über kurz oder lang die Natur befiehlt. In der Stadt

ist dieses dargestellte Verhältniß nicht so anwendbar. Der neue Arzt ist selten der gesuchte, weil man andere Staats- Stadt- und Tagsneuigkeiten sucht, die mehr Vergnügen machen. Allein eine neue Lehre in der Stadt kann Eindruck machen, und was auf dem Lande der neuangekommene Arzt als solcher ist, das ist in der Stadt der homöopathische Arzt, wenn er seine Residenz dort zu nehmen beliebt. Nun wandern fürs Erste alle jene chronisch Leidenden, die schon in 100 Händen waren, zum homöopathischen Arzt, und wahrlich! er hat dann kein schweres Spiel, da, wo nur irgend noch durch Glauben, oder Diät zu helfen ist, manches Wunder zu wirken. Daß aber in solchen Fällen Glaube und Diät allein helfen müssen, ist nicht schwer anzudeuten. Alle chronische Uebel, namentlich wenn sie schon über Jahresfrist gedauert haben, beschränken sich nicht mehr auf das einzige organische System, das ihr ursprünglicher Heerd war, sondern greifen über ihre räumliche Sphäre hinüber, und ziehen die ganze Individualität des Erkrankten in Mitleidenschaft, namentlich den Quell der Belebung, das Nervensystem, und das Haupt des Ganzen, die Seelenstimmung. Wo es so weit gediehen ist, bis zu einer Fesselung der allgemeinsten Kräfte und Wirkungen im menschlichen Organismus, da können auch nur die aller-

allgemeinsten Agentien zur Aufrichtung entgegengesetzt werden, und das ist die Erregung des guten Muthes in dem Kranken und die Abhaltung von Schädlichkeit durch entsprech.nde Diät und Regimen. Der Allöopath, wenn er nicht das centnerbeladene Kameel seyn will, verfährt in solchen Fällen gewiß nicht anders, und wer je schon einen rationellen Arzt am Krankenbette hat handeln sehen, wird auch die Erfolge dieser Curart beobachtet haben.

Jetzt denkt euch einmal solche chronische Kranke! (und diese Art ist die häufigste, ja vielleicht die einzige, wodurch der Arzt in Ruf kommen kann, wenn er sie lindert). So ein Kranker hat vielleicht lange gar nichts gebraucht, also er hat auch nicht ordentlich Diät gehalten, (denn das geschieht nie ohne Arzt); oder er ist von einem Doktor zum andern gelaufen, ist nicht geheilt, ist mißmuthig — jetzt fällt ihm die Homöopathie auf. Ha, das ist etwas Neues! Jetzt sinnt er weiter nach, und fragt nach, da hört er etwas, dort etwas, am Ende erfährt er, daß die Homöopathen die wahren Märtyrer im Reiche der Medicin sind; nun steht sein Glaube wie ein Fels, und die Hauptbedingung für eine Linderung seiner Leiden, der gute Muth, ist da, Diät läßt der Homöopath halten, denn: „nicht schaden" ist der unwill-

führliche gute Grundsatz desselben, und siehe! die Linderung kommt. Hält sie auch nicht an: — es war doch Linderung da, und der Kranke ist glücklich und zufrieden. Wenn diese Linderung in seltenen Fällen den Anstoß zu Heilung giebt, so ist freilich der Kranke noch zufriedener, besonders wenn ihm der Homöopath weiß macht, die Pülverchen hätten es gethan. Ist aber weder Lindrung, noch Heilung erfolgt: nun so geht der Kranke wieder weiter, und ich wette zehn gegen eins, er geht dann von der Homöopathie zur Wasserkur; hat das Herr Dr. Reuter noch nicht erlebt? Nun gut; die einzelnen günstig ablaufenden Fälle, die sind es nun, welche dem neuen Homöopathen den ersten Ruf bereiteten; nun kommt die gewöhnliche Praxis angezogen! Wie das Verhältniß der leichten Erkrankungsfälle zu den schweren ist, wissen wir, daß hie und da selbst ein schwerer Krankheitsfall von sich selbst heilen kann, haben wir auch aus der Erfahrung dargelegt gesehen, was Glaube und Diät ausschließlich bei chronischen Leiden thun, ist da gewesen, sterben müßen doch auch verschiedene: — und so, geneigter Leser, hast Du für jede Kur oder Nichtkur Deines Homöopathen den entsprechenden positiven Haltungspunkt aus der Praxis, nachdem ich aus der Theorie das Widerspruchsvolle des homöopathischen Heilsystems, wie

es Dr. Reuter hat lehren wollen, zur Genüge berührt und somit bewiesen habe, daß es nicht die Pülverchen, Tröpfchen und Kügelchen waren, die da geheilt haben.

Nun ihr lieben Homöopathen, fern und nah, nun war ich billig, gewiß sehr billig und habe zugegeben, daß sehr viele Fälle durch Euer Nichtsthun der Linderung und Genesung zugeführt werden können. Aber wenn nun der Fall eintritt, wo die überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, (und das ist doch auch nicht selten), daß weder die Natur, noch Diät, noch Glaube, und alle diese negativen Heilmittel, zur Heilung helfen, was dann? Dann giebt der Allöopath seine bewährten Mittel, für deren wirkliches Vorhandensein er auch einen naturhistorischen, und für deren Wirksamkeit auf den konkreten Fall er tausend Erfahrungsbeweise hat, während ihn und sein Gewissen die auf die Gesetze der Natur gegründete Theorie unterstützt; und so als würdiger rationeller Arzt, im vollsten Sinne, steht er, oft ein Gott, am Krankenbette und bringt Rettung aus Todesgefahr. Was thut aber der Homöopath? Er wartet und wartet und erwartet und pulvert und tröpfelt, bis der Kranke todt ist. Eine Theorie, d. h. auf teutsch, eine wissenschaftliche Anschauung hat er nicht, denn hiezu gehört das Auffaßen

und Hereinziehen allgemeiner Naturgesetze, auch einige Logik und Consequenz in ihrer Verfolgung und Anwendung. Der Grundsatz „similia similibus“ ist aber, wie schon bewiesen, kein Naturheilgesetz, (denn Gott heilt die ausgedörrte Erde mit Wasser und die zusammengefrorne mit Wärme); und wäre dies auch eines, wo wäre die Consequenz und Harmonie unter sich selbst in den einzelnen wesentlichen Lehren der Homöopathen zu treffen? Der eine heilt specifisch, der andere nach der Aehnlichkeitstheorie, der dritte nach der neuesten Hahnemann'schen Krätztheorie und endlich der vierte manscht Alles durcheinander, und kommt dann ganz natürlich auf den beruhigenden Gedanken, der ihm soufflirt: „ach was theorethisiren! Die Praxis, die Praxis!“ Es giebt Fälle, ja viele Fälle am Krankenbette, wo das Theoretisiren unerläßlich ist, und jeder Sachverständige, jeder Arzt, der etwas gelernt hat und nur einigemal mit Sinn und Verstand am Krankenbette stand, wird dieß bestätigen. — Der Homöopath kann also nicht einmal theoretisiren, weil er keine Theorie hat, ja nicht einmal eine haben will; er ist ein bloßer Symptomenmann, der für jede Regung sein eingebildetes Mittelchen in petto hat, und es giebt, ohne weiter viel auf den innern Zusammenhang, der das Symptom gebiert, zu achten.

Es können aber die verschiedendsten Krankheiten ähnliche, ja gleiche Symptome haben; und das ist die Aufgabe des rationellen Arztes und seines Theoretisirens, daß er des konkreten Symptomes einzigen und rechten Grund auffinde und gegen diesen mit seinen Mitteln verfahre. Das thut der Homöopath nicht; denn er kann nicht, weil er gar keine Theorie hat und faktisch an keine glaubt. Aber nur vermittelst der Theorie kommt man auf den Grund krankhafter Erscheinungen. Sagt er aber: er habe sie doch, so ist er kein Homöopath mehr, sondern faktisch ein: Allöopath, nebenbei aber höchst gewissenlos, wenn er dann noch auf seine Mittelchen etwas hält, und glaubt, in den oben bezeichneten gefährlichen Fällen, wo nur ein wahrer rationeller Arzt mit Glück verfahren kann, könne er das Nämliche thun. Nein! solche Kranke, zu deren Heilung Ration und rationelles Heilfahren gehört, die müßen dem Homöopathen zu Grunde gehen, und er hat sie auf seinem Gewissen. Freilich wird dieß im konkreten Falle der Homöopath nicht zugestehen, und er hat der Ausflüchte und Selbsttäuschungen genug; namentlich aber wird er immer pfiffig genug seyn und sagen: „habe ich nicht den und jenen hergestellt? ist es nicht erlaubt zu schließen, daß ich auch diesen da hergestellt hätte, wenn er überhaupt herzu-

4*

stellen gewesen wäre? O, der wäre auch gestorben; und wenn ihn auch dieser und jener Allöopath behandelt hätte!" Und wie leicht läßt sich der Laie, namentlich der betheiligte, durch so etwas beruhigen! Aber der Sachverständige läßt sich nicht so leicht beruhigen, und der, welchem es als solchem Pflicht sein muß, die hier leidenden Interessen der Menschheit zu vertreten. Wenn man auch so unglücklich Verschiedene nicht mehr ausgraben und das Experiment machen kann, ob sie allöopathisch hätten gerettet werden können, so hat doch der Sachverständige seine wissenschaftlichen Erfahrungshaltpunkte, wo er ohne das postulirte Experiment sagen kann: „Ja, dieser homöopathisch Verschiedene wäre allöopathisch gerettet worden!" — Es giebt Beispiele hievon; ich will aber statt Vieler nur das neueste erzählen, dessen Wahrheit, wenn es verlangt wird, vom sachverständigen Augenzeugen verbürgt werden kann. Vor Kurzem erkrankte plötzlich ein hochgestellter hochwürdiger katholischer Geistlicher; die Krankheit war ein Anfall von Blutschlag. Man schikte nach entgegensetzten Richtungen um zwei Aerzte. Sie kamen zu gleicher Zeit; der Eine ein Homöopath, der andere ein Allöopath. Letzterer rieth zum schleunigen Aderlaß, Ersterer gestattete ihn nicht, sondern gab in Gottes

Namen sein Pülverchen. Der Kranke wurde schlimmer. Endlich nach Verlauf von 24 Stunden gab der Homöopath doch den Aderlaß zu: der Kranke erholte sich ein wenig — aber es war zu spät: er starb kurze Zeit darauf. Im Momente des Sterbens kam der dritte Arzt an, ein geachteter akademischer Lehrer und höchst geschätzter praktischer Arzt. Der recognoscirte das Feld und sagte: „Ha! was ist da geschehen! der Kranke hätte gerettet werden können! Wer hat ihn behandelt?“ Der Homöopath! „Was hat er gethan?“ Nichts! „Nun gut, wir wollen die Sektion machen!“ Und der Professor machte die Sektion (ein sehr seltener Fall nach homöopathischen Curen) und siehe da! die Blutgefäße des Gehirns waren zerrissen und das Blut in die Höhlen ergoßen! Nun frage ich jeden Sachverständigen, ob in diesem Falle, wo diese Anhäufung des Blutes nach den Kopf nur als allmählig angenommen werden kann, (denn sonst müßte der Kranke sogleich beim ersten Insultus verblichen seyn) — ich frage, ob hier der Aderlaß, zur rechten Zeit und in der rechten Quantität angewandt, nicht den Andrang des Blutes zum Gehirn und somit die Zerreißung und Ausdehnung seiner Blutgefäße, sowie die Oppression des Gehirnes, als Todesursache, verhütet hätte? Ich frage aber dieß nicht allein, sondern es fragt

dieß auch mit Bedeutung der Augenzeuge, der ebenfalls Arzt ist, und aus dessen Munde ich diese Geschichte habe.

Und habt ihr Aerzte mehr als Eine Antwort darauf?

"Gebt mir ein Hospital! ruft jezt mit Entrüstung der Homöopath; sehet, ich will unter euern Augen meine Curen machen, und ihr, Ungläubige, sollt euch bekehren! Ich wette zehn gegen Eins, die Kranken werden, wenn ich komme, alle etwas Ungewöhnliches spüren!" Mit andern Worten: „Gebt mir Gelegenheit, mehrere solche Krankenexemplare nebeneinander zu haben, wo mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, daß sie weder durch sich selbst, noch durch Diät und Glauben gesund werden, wo aber die nämliche Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die allöpathische Heilmethode mit heilsamen Erfolgen sich geltend macht — und ich Homöopath werde ebenso gut, wo nicht besser heilen!" Ja, sage ich, gebt ihm ein Krankenhaus! und wenn er so ganz unzweideutige Curen macht, so will ich troz allen offenbaren Widersprüchen der homöopathischen Heilgrundsäze wenigstens an die Wirksamkeit der Mittel glauben. Jedoch soweit wird es kaum kommen. Wieviele sind denn schon solche vergleichende Versuche gemacht worden? wo? und mit welchem Re-

sultat? Diese öffentlichen, und allein Auktorität habenden, Versuche sind höchst selten vorgenommen worden, und von einem schlagenden Resultate ist noch gar nichts bekannt. Damit man aber nicht glaube, daß ich ohne Beweis und ohne Beleg mir zu sprechen erlaube, so will ich nur folgende Thatsache, deren Beginn, Verlauf und Erfolg ich selbst beiwohnte, anführen. Während meines zweijährigen Aufenthaltes an der Hochschule in München, und als Schüler und Zuhörer des Herrn Obermedicinalrathes von Ringseis, hatte ich Gelegenheit, lange Zeit, ununterbrochen fort, und in bestimmter Reihenfolge die hieher gehörigen Versuche mit zu beobachten. Es wurden Entzündungs-Kranke, alle andere Arten von Fieberkranken, Ausschlagskranke, alle Arten von chronischen Kranken der homöopathischen Behandlung unterworfen: und was stellte sich am Ende für ein Resultat heraus? Leichte Entzündungen heilten, leichte Fieber heilten, viele chronische Krankheiten wurden gelindert, aber keine Einzige der schweren Krankheiten, keine schwere Entzündung, kein hartnäckiges Gallenfieber, kurz keine Krankheit, wo entweder eine rigoröse antiphlogistische Methode mit starken Blutentziehungen, oder wo wiederholte Brech- und Laxirmittel — die drei Hauptstützen unseres Arzneischatzes —

angezeigt waren, konnte durch die homöopathischen Gaben der Genesung zugeführt werden. Dabei stellte man noch vergleichende Versuche an; man behandelte nebenbei ähnliche Krankenexemplare auf die gewöhnliche, nichthomöopathische, Weise, und kam mit den letzteren immer schneller zum Ziele, als mit denen, die man der Homöopathie, d. h. sich selbst überließ; endlich man legte neben homöopathisch behandelte chronische Kranke, solche, denen man gar Nichts gab, sondern nur diätetisch verfuhr, und diese hatten ebensogut ihre gelinden Zeitabschnitte, als jene; ja! wenn diese Kranken vielleicht durch die Aufnahme ins Krankenhaus einem vorher unentsprechenden Regimen entrissen wären, so konnte man recht die Wunder einer geregelten Diät sehen: denn solche Kranke konnten nach einiger Zeit ebensogut gebessert entlassen werden, als die homöopathisch behandelten. Herr Dr. Reuter kennt, wie es scheint recht gut die Resultate der eben beschriebenen Versuche; allein, wohl wissend, wie wenig sie für die Untrüglichkeit seines Heilsystemes sprechen, sucht er auf die ganz gewöhnliche Art den Charakter dieser Versuche zu verdächtigen, wozu er aber nicht den geringsten Grund hat. Herr von Ringseis ist ein sehr gelehrter, scharfsinniger und erfahrener Arzt, und bei solchen Voraussetzungen möchte es doch

nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, das, was Herr Doktor Reuter zu begreifen im Stande ist, auch dem Begriffsvermögen des Herrn von Ringseis zuzutrauen. Freilich bleiben, wie schon evident dargethan, die Grundsätze der Homöopathie ewig unbegreiflich vor der Wissenschaft an und für sich, und selbst vor dem gesunden Menschenverstand des Laien deßwegen, weil jeder mit klaren Augen sieht, daß die Homöopathen aber nicht Einmal nach ihrer Theorie verfahren können. Es liegt doch auf platter Hand, daß der Heilplan für einen konkreten Krankheitsfall in allen seinen Theilen harmoniren müsse, d. h. daß Diät und Arzneimittel immer auf eine und dieselbe Wirkung berechnet sein müssen. Nun meint zwar der Homöopath Arzneimittel geben zu müssen, die ähnliche Symptome, als die Krankheit von sich giebt, erregen; aber die Diät giebt er, wie ein anderer Nichthomöopath auch. Oder giebt er bei einer Lungenentzündung Branntwein zu trinken, und bei gesunkener Lebenskraft Wasser und entkräftende Sachen? Nein, er wird bei der Entzündung recht hübsch Wasser, und bei gesunkener Lebenskraft Fleischbrühe rc. trinken lassen und so recht „contraria contrariis“ verfahren. — Wo bleibt also die Consequenz! Ja wahrlich! man braucht nicht einmal Sachverständiger, nicht einmal mit der Heil-

wissenschaft vertraut zu seyn, um die Widersprüche, Inkonsequenzen und Inkonvenienzen auf Einen Blick zu finden. Und, wie der gesunde Menschenverstand sogleich in dem Hauptgrundsatze „similia similibus“ bei seiner praktischen Anwendung den schlagenden Widerspruch entdeckt, so ists ebenso bei der Prüfung des nächsten Charakters der sogenannten homöopathischen Mittel. Der einfache Hausverstand raisonnirt da sogleich also: Entweder sind der Homöopathen Mittel rein mechanische Verdünnungen, oder sie sind, sowie die Homöopathen selbst wollen, höhere und höchste Potenziirungen der eingeborenen und eigenthümlichen Kraft irgend eines speciellen Naturproduktes. Sind sie nur Verdünnungen, so spricht dieser Begriff, nebst dem nachfolgenden Zusatze „Decilliontheil eines Tropfens“ von selbst die Unmöglichkeit der Kraftäußerung aus; denn so eine Verdünnung steht noch über dem mathematischen Punkt, der bekanntlich nur in der Vorstellung existirt, und organisch nicht mehr wirksam ist.

Sollen es aber Potenziirungen seyn, nun gut, so macht doch eine erkleckliche, unzweideutige Probe? Ihr wisset, daß Belladonna, daß Blausäure, daß Arsenik schnelltödtende Gifte sind. Nehmet von diesen giftigen Substanzen eine Gabe, die noch nicht zur Vergiftung hinreicht, und potenziirt

sie hinauf zur schuldigen Wirkung! Ich dächte doch, daß ein Gedanke von Arsenik und Blausäure hinreichen müßte, um in seiner decilliontesten Potenz die schnellste, furchtbarste Vergiftung hervorzubringen. — Und Katzen und Hunde giebt es ja genug, um ein solches Experiment zu machen!

Welche andere (freilich etwas weniger fürchterliche) Experimente eine große Anzahl lernbegieriger Menschen mit sich machen zu lassen bereit dasteht, ist ja durch die Zeitungen bekannt; welches schöne, würdige Anerbieten aber von der Krankenhaus-Direktion hiesiger Stadt dem Herrn Dr. Reuter gemacht worden ist: „vor Sachverständigen die Realität seiner Heilmethode, zu bewähren, wird, nebst den Resultaten, seiner Zeit noch bekannt werden — und ich traue dem Herrn Doktor Reuter so viel Ehrgefühl und Gemeinsinn zu, daß er nun mit Freuden zum angebotenen Werke schreiten wird.

Bevor aber diese dreifachen Experimente: an **Thieren, an gesunden und an erkrankten Menschen auf untrügliche, schlagende Weise, öffentlich und vor den Augen Sachverständiger nicht mit beweisendem Erfolge gemacht sind, so lange ist die homöopathische Heillehre eine erlogene, die Heilerfolge sind aus den Lehren, Methoden und Erfahrungen der nichthomöopathischen ratio-**

nellen Medicin erschlichene, und jeder Homöopath mindestens im groben Irrthum befangen.

Selbst dann, wenn nun diese besprochenen, zum Beweise nothwendigen, Versuche mit untrüglichem Erfolge gemacht wären, müßte die Homöopathie ihre Theorie, die, wie Herr Reuter sagt, schon 30 Jahre in der Verwesung lag, nocheinmal, und zwar auf ewig auf den Anger werfen und andere Gesetze für die Wirkung ihrer Arzneimittel entdecken; denn die, welche vorliegen, zerbröckeln sich, wo man sie anfäßt.

Jedenfalls rathe ich dem Herrn Collega Reuter, selbst dann, wenn er die lauterste Wahrheit zu vertreten und zu vertheidigen hätte, keine Sendung mehr zu schreiben; denn er ist ein- für allemal zum Autor nicht geboren, und er möge sich glücklich schätzen, daß sein Büchlein über Nürnberg nicht hinaus gekommen ist, denn Hahnemanns Söhne würden ihren Bruder selbst kreutzigen, wenn sie seine Autorschaft zu Gesicht bekommen hätten.

Nun ruhe im Frieden liebes Sendschreiben, Levis sit tibi terra! d. h. „Du hast Deine Leichenpredigt erhalten! Siehe zu, daß Du 30 Jahre verwesest, wie das Hahnemann'sche Organon, und wenn Du dann wieder auferstehest, so sieh Dich in den Spiegel, und gucke, wie Du ausschauest!“

Nun sollte ich noch zum dritten Theil der Doktor Reuter'schen Schrift kommen und zu seinen einzelnen Bemerkungen; allein ich habe schon Abschied genommen und kann mich auch in solche persönliche Katzbalgereien nicht einlassen. — Darum ziehe ich mich auf einen kurzen Augenblick in mein Boudoir zurück, kleide mich nun in kurze Beinkleider, kurzen Hut und kurzen Degen, mache dem ganzen Publikum ein tiefes, umständliches Compliment, und bereite ihnen folgende beherzenswerthe

Nachrede.

Hochansehnliches, hochverehrtes, hochgeschätztes, hochwürdiges, hochwohlgebornes, wohlgebornes und überhaupt geborenes junges und altes, ärztliches und nichtärztliches Publikum!

Du bist sehr ehrenwerth, denn Du bist ja wißbegierig, und nimmst von Allem, was bei und neben Dir geschieht, theilnahmsvoll Notiz. Deßhalb muß ich vermuthen, daß auch mein himmlisches Sendschreiben nicht spurlos an deinem Horizonte vorübergeht, sondern rechtzeitig den Weg in Deine Hände findet. Nun kannst Du Dir doch denken, daß mir daran liegt, daß Du mich immer recht, und niemals mißverstehest. Siehe! es kommen im Verlaufe meines Sendschreibens so manche ge-

lehrte Brocken vor, die Du Dir vielleicht nicht ganz zu deuten weißt, weil dir hiezu die wissenschaftlichen Hilfsmittel abgehen; — nun wirf deßhalb das Büchlein nicht aus der Hand, aber wohl gar ohne weiteres über den Haufen, sondern frage eben über das, was dir dunkel ist, Deinen Hausarzt, der wird froh sein, Gelegenheit zu haben, einen Gang mehr zu Dir machen zu können. Sicherlich aber wird Dir das Meiste doch klar seyn, und namentlich hoffe ich, die Widersprüche des Reuter'schen Sendschreibens ziemlich allgemein verständlich Dir dargelegt, ja im weitern Verlauf manche nicht uninteressante, aus dem Leben des praktischen Arztes genommene, und für die Tendenz meines Schreibens passende Seite vorgezeigt zu haben. Allein ich halte Dich nicht blos für ein ehrenwerthes, sondern auch für ein scharfsichtiges und gescheutes Publikum, das recht fein seine selbstständigen Fragen stellt, und befriedigende Antwort hierauf erwartet. Es ist meine Pflicht, Dir entgegen zu kommen, und da sehe ich denn vor Allem folgende Frage in Deinen dialektischen Mundwinkeln sitzen: „Wenn die Behauptung des himmlischen Sendschreibers wahr ist, daß sehr viele leichte Krankheiten, ja sogar, in einzelnen Fällen, sehr schwere Leiden von selbst sich absolviren, wenn bloße Diät, und bloßer

Glaube so viel Wunderbares wirken — warum braucht man denn überhaupt den Arzt? Ist er sammt seiner Medicin nicht überflüßig? Ich antworte: Nein! Nein! verehrungswürdiges Publikum! Siehe! wenn ich sage: viele Krankheiten heilen von selbst, ja es gibt keine Art, auch der tödtlichsten Krankheit, die nicht auch hie und da von selbst geheilt sey, so sage ich damit nicht, daß dieß in allen einzelnen Fällen sich so verhalte, und ebendeßhalb in keinem einzelnen Falle vorauszubestimmen sey, ich sage ferner nicht damit, daß solche Krankheiten so schnell heilen, als die durch die Kunst geleiteten; ich sage ferner nicht, daß sie so gründlich, und ohne Zurücklassung eines etwaigen Kernes für neue künftige Krankheiten heilen, als wie die vom rationellen Arzt behandelten, ich sage endlich damit nicht, daß irgend ein anderer Mensch, als eben der studirte und gebildete Arzt die für jeden Krankheitsfall passende Diät und überhaupt den ganzen für die Abhaltung von Schädlichkeiten berechneten Inbegriff von Maasregeln vorschreiben und leiten könne. — Also, mein liebes Publikum, ist Dir der Arzt immerhin unentbehrlich; Du mußt ihn zu Deinem Freund und Vertrauten haben, denn, wenn Du krank bist und Du vertrauest ihm, so wirst Du schneller, sicherer und gründli-

cher gesund, als wenn Du Dir selbst überlassen bleibst; Dein Arzt wacht für Dich, er ordnet Dein Regimen, wehrt Dir alle möglichen Schädlichkeiten ab und verhütet in tausend Fällen hierdurch den Uebergang der leichten Krankheiten in schwerere; und bist Du wieder gesund, so sagt er Dir, was Du zu thun und zu lassen hast, um gesund zu bleiben.

Nun, das wird Dir einleuchten; — aber nun sehe ich schon die zweite Frage auf Deinen Lippen schweben, mein geliebtes Publikum! Du sagst: „Wenn nun Glauben und Diät und überhaupt der ganze negative Theil des Heilapparates von so entschiedenem Einfluße auf die folgende Genesung ist, und nicht geleugnet werden kann, daß die Homöopathen die Anwendung dieses Apparates als vorzüglichsten praktischen Grundsatz eintreten laßen — ist es denn nicht einerlei, ob ich einen Homöopathen oder Allöopathen zu meinem Arzt habe?"

Liebes theures Publikum, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, komm mir nur nicht auf solche Fehl- und Trugschlüße! — was der Logiker nennt syllogismus cornutus! — Thue mir den Gefallen und höre einen Augenblick zu! Siehe! Der Homöopath hat in seinem Heilverfahren zweierlei: etwas Gutes und etwas Schlechtes. Das Gute hat

er vom Hippokrates gelernt und vom Galenus und vom Peter Frank und, wie die andern Hauptshähne zusammen heißen: das Schlechte aber davon, das Unnütze und Verkehrte, das hat er ganz allein aus der Homöopathie. Die gute Seite des Homöopathen ist aber, wie schon oft erwähnt, der Grundsatz des Nichtschadens, und der strengen passenden Diät. Wenn Du also krank bist, und der Homöopath hat Dich kurirt mt Abwarten, Ruhe und Diät, hat er dich als Homöopath kurirt? Nein, denn das Gute womit er Dich kurirt hat, ist nicht aus der Homöopathie genommen. Wieviel Du aber an die Pülverchen bei einer solchen Cur zu glauben hast, das wird Dir ohnehin schon klar sein. Jedoch ich gehe weiter, — zu den Allöopathen. Ich kenne eigentlich keine medicinisch wissenschaftliche Sekte, die sich Allöopathen nennt. Daß es aber einzelne Aerzte giebt, die, recht streng im Gegensatze zu den Homöopathen, in ihrem Thun und Lassen als Allöopathen zu bezeichnen sind, das lehrt leider! die Erfahrung; und wo jene zu wenig thun, da thun diese zu viel. Die Homöopathen thun ihr Zuwenig aus Grundsatz, die Allöopathen ihr Zuviel aus Mißbrauch. Es thut mir die Wahl weh, zu sagen, was verdammungswürdiger sey. In

seinen Folgerungen schädlicher ist gewiß das erstere; denn ein fester, ausgesprochener Grundsatz erlaubt keine Umkehr zum Besseren, wohl aber der Mißbrauch. Ich gestehe Dir also offenherzig, mein Publikum, ich mag weder Homöopath noch Allöopath sein, und in diesem Geständniß mag die Bewahrheitung meiner Behauptung liegen, die ich im Eingange meines Sendschreibens mir zugetraut habe: Daß ich nämlich kein Parteigänger bin. — Nun fragst Du aber sogleich dazwischen: „Nun wer ist denn der rechte Helfer in der Krankheit, wenn es weder der Homöopath, noch der Allöopath ist? „Ich antworte Dir:" es ist dieß der Arzt, ja mein liebes Publikum, nenne diesen Helfer nicht anders, als Arzt; es ist dieß der bescheidenste, aber für Dich, als Kranken, der tröstendste Name; und willst Du ihm ein ehrenvolles Beiwort geben, so nenne ihn den rationellen Arzt. Und weist Du, was der thut? Der thut Alles zu seiner Zeit! Gebieten es die Umstände, so wartet er ab und beherzigt den Erfahrungssatz: „Nicht schaden", gebietet es die Zeit, so heilt er mit bloßer Diät, wie z. B. beim hartnäckigen Magenleiden; ist es am rechten Ort, so weiß er durch eine kluge Leitung der geistigen Einflüße auf seinen Kranken für dessen lei-

denden Zustand Wunder zu thun; gebietet es aber die Nothwendigkeit, positiv und energisch in den Gang und die Wendung der Krankheit einzuschreiten, dann steht er auch da, handelnd und eingreifend, nicht mit Stäublein und Tröpflein für bloße Symptömlein, sondern mit einem die Natur und ihre organischen Gesetze abwägenden Blicke, sowie mit den bewiesenen und erwiesenen wirksamen heroischen Mitteln; und hier ist es, wo der Homöopath als solcher in seiner Lahmheit zusammenfällt; bis hieher erstreckt sich nicht mehr das Gute in seiner Heilmethode, denn hier, wo es darauf ankommt, nicht mehr mit allgemeinen Agentien, sondern mit positiven, bestimmten Heilmitteln zu wirken, da fängt erst die Homöopathie eigentlich an, und hier kommt auch ihre Schwäche zu Tag. So glücklich der Homöopathe „zur rechten Zeit" im Nichtsthun war, so unglücklich ist er da, wo er Thun soll, denn mit der Homöopathie im engsten Sinne ist nichts zu thun, gar nichts, weder in der Theorie, noch in den Verdünnungen, noch Potenzirungen; denn die Gehaltlosigkeit dieser Dinge ist nachgewiesen.

Also nicht den Homöopathen, und nicht den Allöopathen wähle, mein liebes Publikum, wenn Dir Dein Leben und Dein Gewissen lieb ist, sondern den Arzt, den rationellen.

Nun, mein geduldiges Publikum, könnte ich füglich von Dir Abschied nehmen; aber ich kann nicht umhin, Dir noch einen interessanten Zeitungsartikel mitzutheilen. Man liest im Bayerischen Landboten Nro. 38. vom 7 Februar d. J.:

„Ihro Durchlaucht, die Frau Fürstin von „Thurn und Taxis, welche angeblich an ei„ner Verhärtung des Magens leidet, und in Fol„ge dessen schon so herabgekommen war, daß „Sie von vier Aerzten aufgegeben wurde, sich deß„wegen nach Nürnberg verfügte, um von dem „dortigen homöopathischen Arzt, Dr. Reuter, sich „homöopathisch behandeln zu lassen, ist indessen in „kaum zu erwartender Besserung so weit vorge„rückt, daß Sie nun seit 14 Tagen von Allem „Erbrechen, welches Sie vorher unaufhörlich quäl„te, befreit ist, und schon eines blühenden Aussehens, trotz der fortgeführten magersten „Diät, sich erfreut." Du siehst, mein einsichtsvolles Publikum wieder einen glänzenden Beweis von der Wirkung einer fortgeführten strengen Diät, namentlich bei Magenleiden, (vorausgesetzt daß Alles sich so verhält und auch Bestand hat). Du hast aber auch zugleich einen Beweis, wie es auch unter den Allöopathen dumme Teufel geben kann, welche das Nichtsthun zu rechter Zeit nicht verstehen, welches die eigentliche gute und

wirksame Seite der Homöopathie ist; und so sehr ich in diesem Falle Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin von Thurn und Taxis glücklich preiße, so innig würde ich diese vortreffliche und verehrungswürdige Dame bedauern, wenn Sie sich mit einem schweren Entzündungsfieber, oder dgl. an die Homöopathie gewandt hätte. Möge nun Ihre Besserung Bestand haben, ja möge Sie Ihrer völligen Genesung nahe seyn! Möge Sie aber Ihre strenge Diät auch in gesunden Tagen nicht vergessen, sonst möchte es mit dem Bestehen der Heilung schlimm aussehen!

Nun, hochansehnliches, verehrungswürdiges Publikum! kann ich in der That von Dir Abschied nehmen. Ich empfehle Dich dem Himmel und dem Schutze rationeller Aerzte! Laß Dir meine Nachrede nicht mißfallen haben und glaube fest, daß ich Dich jedes Gegengeschenkes einer Nachrede an mich, oder über mich hiemit feierlichst entbinde!

Du aber, lieber, vortrefflicher Himmel! dem dieß Alles geweiht, laß Alles und Alle, Deinem Schutze empfohlen seyn! Erleuchte uns mit dem Sonnenlichte der Wahrheit und ermuthige Herrn Dr. Reuter zur öffentlichen Bethätigung und Bestätigung untrüglicher Versuche, und laße ihm diese Thaten die einzige Erwiederung seyn auf meine Worte. Nichts kann diese mehr schlagen,

als so unzweideutige Beweisführung, wie sie oben vorgeschlagen ist. Setze endlich, gütiger Himmel! Herrn Collega nicht in Verlegenheit, wieder ein Büchlein zu schreiben: es möchte der so viel beschäftigte Arzt keine Zeit dazu haben, und deßhalb einen Dritten oder Vierten dazu requiriren müßen!

Sende ihm jedoch vor Allem Deinen Geist, mir aber Deinen Frieden, und sey gepriesen bis in alle Zeiten! Dixi!







